

Pyramiden in Europa - Das Rätsel um die Pyramiden von Bosnien

Markus Tutsch

Teil 2

Visoko/Bosnien-Herzegowina. Pyramiden existieren rund um die Welt. In den letzten Jahren wurden nicht nur die bekannten Pyramiden in Ägypten und Mittelamerika immer genauer untersucht. Auch die pyramidenförmigen Bauwerke in Asien und hier neuerdings speziell in China, wurden und werden mit teilweise neuen wissenschaftlichen Methoden erforscht. Dabei gelangen jedoch nur wenige wirklich bahnbrechende Erkenntnisse an die Öffentlichkeit. Umso interessanter waren Nachrichten aus den letzten Jahren über die Entdeckung von Pyramiden in Bosnien, also im Süden Europas.

In meinem vorhergehenden Bericht im SYNESIS-Magazin Nr. 6/2013 über die Pyramiden von Bosnien und das Tunnellabyrinth von Ravne, welches sich in unmittelbarer Nähe befindet, wurde die Möglichkeit des dortigen Pyramidenbaus diskutiert.

Aus Sicht der Klimaforschung ist es für Menschen in dieser Region Europas möglich gewesen, über einen langen Zeitraum in relativ gemäßigten Klimabedingungen zu leben. Auch während der letzten Eiszeit war diese Gegend nicht mit Eis bedeckt, sondern zeichnete sich durch Wälder und eine dichte Vegetation aus. Dr. Osmanagich, der Entdecker, datiert die sogenannten Bosnischen Pyramiden in eine mehr als 12.000 Jahre zurückliegende Zeit, wobei einzelne Aussagen auch Zeiträume von 35.000 Jahren nennen. Damit würde es sich definitiv um die bisher ältesten bekannten Großbauwerke der Menschheit handeln! Auch würde in diesem Fall eine Hochkultur im südlichen Europa alle wissenschaftlich anerkannten prähistorischen Hochkultu-

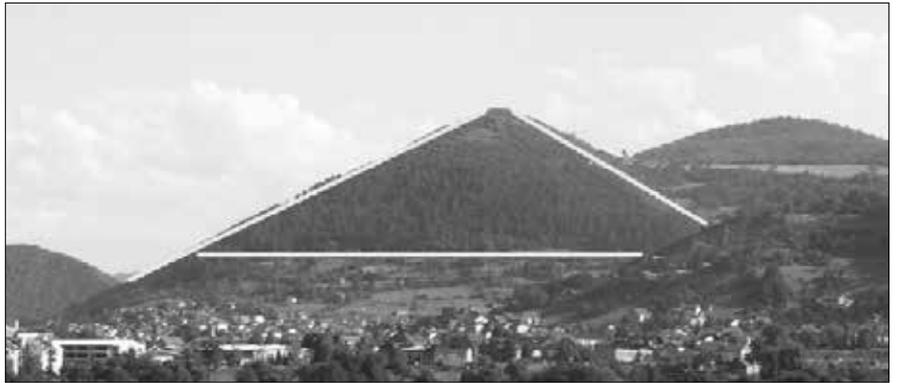


Bild 1: Die „Sonnenpyramide“ von Visoko.



Bild 2: Schichtung an der Probegrabung.

ren in den Schatten stellen und eine Neufassung der Geschichtsbücher notwendig machen.

Werfen wir also einen Blick auf die sogenannten bosnischen Pyramiden, um ihrem Geheimnis näher zu kommen.

Dazu ist eine Reise in die jugoslawische Nachfolgerepublik Bosnien-Herzegowina unerlässlich. Das Tal

von Visoko, etwa 30 km nördlich von Sarajevo, enthält mehrere von Herrn Dr. Osmanagich als Pyramiden bezeichnete Formationen. Einen Großteil der Untersuchungen hat Herr Dr. Osmanagich dabei selbst, oder über Unterstützer, finanziert.

Bosnien-Herzegowina verfügt als eines der ärmsten Länder Europas nicht über ein Budget, welches umfas-

sende Grabungen und Untersuchungen erlauben würde. In den letzten Jahren hat ein Heer von Helfern, insbesondere in den Sommermonaten, die Grabungen unterstützt. Die äußerst kontrovers geführten Diskussionen über die Echtheit und Bedeutung der Strukturen haben auch immer wieder zu Verzögerungen und zeitweisen Stopps der Arbeiten geführt.

Im Sommer 2013 hatte ich Gelegenheit, innerhalb eines mehrtägigen Aufenthalts in Visoko Dr. Osmanagich persönlich kennenzulernen und das Gelände durch Führungen und eigene Untersuchungen intensiv zu besichtigen.

Der erste Blick auf die größte der Strukturen, die sogenannte Sonnenpyramide, ist beeindruckend. Von Visoko aus hat man einen guten Blick auf den über 200 Meter hohen pyramidenförmigen Berg, der sich als Hausberg über Visoko erhebt. Die Ansicht von Visoko aus zeigt wirklich eine nahezu geometrisch perfekte Pyramidenseite. Die Flanken der Formation sind überwiegend dicht bewaldet, was es unmöglich macht, dem Verlauf der Kanten genau zu verfolgen (siehe **Bild 1**). Die Struktur stellt keine Pyramide im klassischen geometrischen Sinn dar. Obwohl sich beim Blick aus dem Tal von Visoko eine nahezu perfekte Pyramide vermuten lässt, ist der Berg auf der Rückseite mit den umgebenden Hügeln verbunden und steht nicht frei. Die Flanken folgen dabei organisch dem Hügelrücken und bilden einen breiten Übergang zur eigentlichen Spitze dieser sogenannten Sonnenpyramide. Der Zugang zu dieser Spitze ist über die Visoko abgewandte Seite relativ einfach möglich, während von der Talseite der Aufstieg sehr schwierig und absolut nicht zu empfehlen ist.

Beim Aufstieg von der westlichen Seite kommt man nach mehreren Höhenmetern an eine Stelle, an der die Vegetation von Helfern beseitigt wurde. Hier haben auf einer Fläche von ca. 1000 m² Probegrabungen stattgefunden. Dabei kamen Quader aus Konglomerat zum Vorschein, die den Anschein erwecken, übereinander geschichtet worden zu sein. Herr Dr. Osmanagich erläuterte hierzu, dass es sich um ein überaus hartes Material handle, welches heutigen Beton in Festigkeit gleich kommt oder diesen sogar übertrifft (siehe **Bild 2**).

Die an dieser Stelle ausgegrabenen Blöcke zeigten eine Dicke von bis zu 60



Bild 3: Schicht des harten Konglomerates.



Bild 4: Schichtung an der Bergspitze.

cm und ein errechnetes Einzelgewicht von etwa vier Tonnen. Bei einem näheren Blick auf die Bruchstellen wurde eine weitere Schicht vergleichbarer Struktur unter der oberen aufgebrochenen sichtbar. Die einzelnen Blöcke sind teilweise zerstört und zeigen nicht die gleiche Größe.

Wenige Meter weiter wurde eine ca. 8 m breite Schneise in die Vegetation geschlagen. Pflanzen und Erde wurden auf diesem Streifen in Richtung der Spitze komplett entfernt. Dabei

zeigt sich eine nahezu vollkommen glatte Oberfläche, die auf den ersten Blick wie verputzt wirkt. Die bis zu 10 cm dicke Schicht wurde ebenfalls von Helfern aufgebrochen. Darunter liegt eine durchgängige Schicht des harten Konglomerats, das bereits an der ersten Testgrabungsstelle beobachtet werden konnte (siehe **Bild 3**).

Folgt man der Schneise weiter in Richtung Spitze, kommt man an mehreren weiteren Testgrabungsstellen vorbei. Dabei verschwindet die Schicht aus

Konglomerat von der Oberfläche und wird durch natürlich wirkendes Gestein ersetzt. Eine mehr als fünf Meter tiefe Probegrabung zeigt an dieser Stelle kein Konglomerat mehr. Der Aufbau wirkt an dieser Stelle eher natürlich (siehe **Bild 4**).

An mehreren Stellen wurden von den unterschiedlichen vorgefundenen Materialien Proben genommen. Dabei wurde auch aus dem betonartigen Material eine Probe entnommen. Die Probenentnahme erfolgte auf der Westseite, auf Höhe der ersten Probegrabung, am Rand der aufgebrochenen Plattenstruktur (siehe **Bild 5**). Dabei wurde eine etwa 1 kg schwere Probe entnommen (siehe **Bild 6**). Diese wurde mehrfach geteilt, um mehrere Untersuchungen durchführen zu können. Diese Proben wurden einem unabhängigen deutschen Institut zur Analyse übergeben. Die Analyse wurde in mehreren Schritten durchgeführt. Dabei zeigte sich bereits beim ersten Schritt, dass die Aussage von Herrn Dr. Osmanagich bezüglich der Härte des Materials durchaus zutreffend war. Die Materialprobe wurde zersägt und für eine makroskopische Analyse angeschliffen. Die Härte zeigte sich als durchaus vergleichbar mit der von heutigem Industriebeton.

Die analysierte Probe bestand aus zwei Komponenten, einer lehmbräunen Mörtelmatrix und Steinen unterschiedlicher Farbe und Größe, die im Wesentlichen gerundet waren. Die Proben wurden zersägt und angeschliffen, um die innere Struktur deutlich sichtbar zu machen (siehe **Bild 7**).

Die mikroskopische Untersuchung erfolgte in einem Rasterelektronenmikroskop im ESEM-Modus. Diese Betriebsart ermöglicht es, Proben unter atmosphärischen Bedingungen zu untersuchen, ohne eine Leitfähigkeitsschicht aufbringen zu müssen. Dabei erhält man neben einer Information über die Morphologie, mittels des im Mikroskop installierten EDX-Detektors (Energie Dispersive X Ray Detektor) eine Information über die Elementzusammensetzung der Probe. Dabei ergab sich folgendes Strukturbild (**Bild 8**):

Morphologie und Elementzusammensetzung der Bindemittelmatrix ergaben ein Gemisch aus Lehm und Kalk oder einen kalkreichen Lehm (Mergel) mit Anteilen an Eisen und Magnesium. Erhöhte Anteile an Aluminium und Silizium weisen auf tonige Bestandteile



Bild 5: Stelle der Probenentnahme.



Bild 6: Gestein der Probe.

hin. Der an allen Stellen der Matrix festzustellende Kalziumgehalt spricht für die Mergelvariante. Das Element-Mapping zeigt eine unterschiedliche Verteilung von kalkhaltigen und tonhaltigen Bereichen der Matrix. Die Zusammensetzung der Matrix ergibt folgendes Bild (Mittelwert aus 6 Proben):

O 55,5%, Ca 14,4 %, Si 12,6 %, C 9,2 %, Al 7,6 %, Fe 4,9 %, K 2,2 %, Mg 0,8 %, Spuren von Titan und Natrium.

Bei den Gesteinskörnern handelt es sich um Sedimentgestein mit gerundeten Formen und Kalkstein mit dolomitischem Anteilen.

Nun stellt sich natürlich die Frage

nach der Interpretation der Testergebnisse. Diese ist nicht einfach und lässt ggf. auch Spielraum für alternative Interpretationen. So könnte der Stein aus einer verfestigten Form von natürlichem Sedimentgestein bestehen, wobei natürlicher Mergel natürliche Kalk/Dolomitsteine gebunden hat. Die abgerundeten Kalksteine lassen darauf schließen, dass die Steine in Wasser oder Schlamm abgerieben worden sind. Es könnte bei gegebener Analyse aber durchaus auch eine künstliche Struktur aus natürlichen Flusskieseln oder Schotter mit einem künstlich hergestellten Mörtel aus Ton, Kalk und Sand sein.

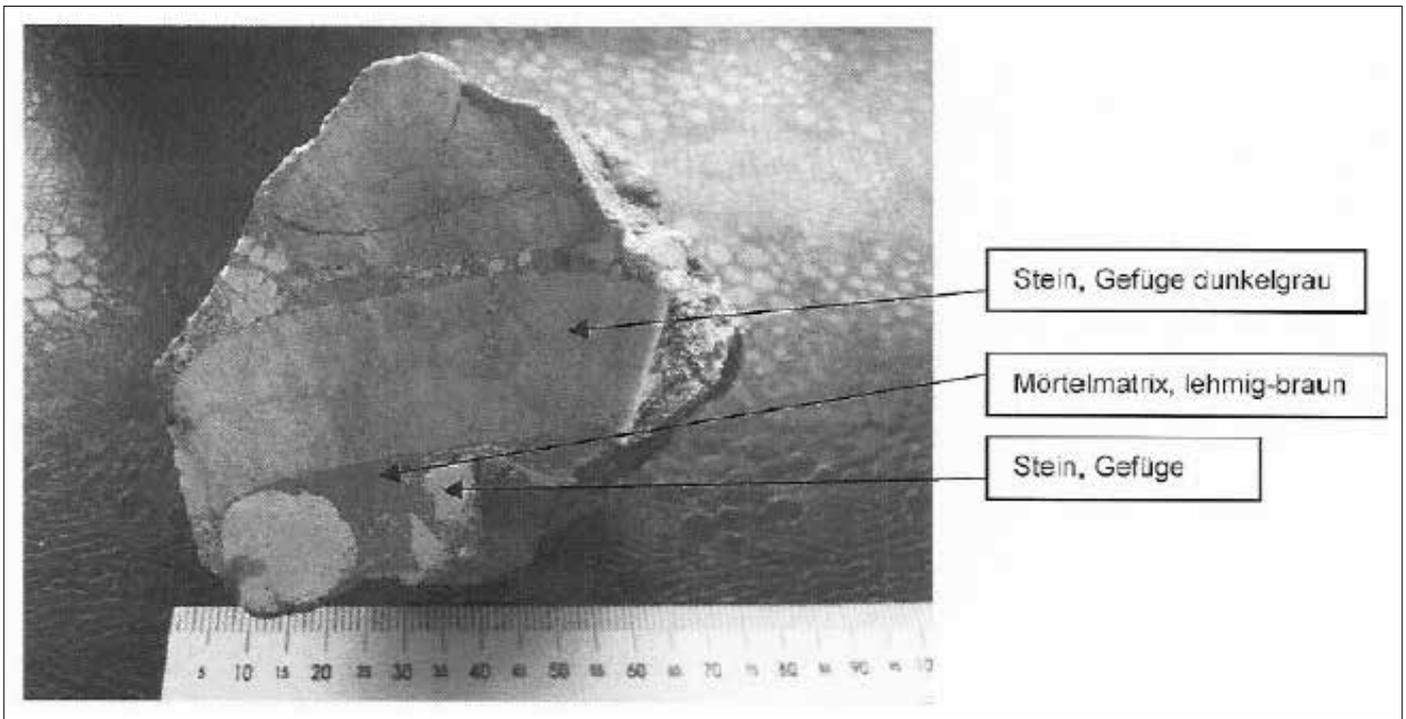


Bild 7: Probe, geschliffene Oberfläche.

Nach Rücksprache mit Geologen wurde ein natürlicher Entstehungsprozess nicht ausgeschlossen. Unter bestimmten Bedingungen entstehen in der Natur Konglomerate, die sich in der vorgefundenen Weise verfestigen können. Dabei wirkt das enthaltene Eisen als Reaktionsbeschleuniger, d. h., die Verfestigung des Konglomerates der untersuchten Probe kann auf natürlichem Weg entstanden sein. Dafür spricht in diesem Fall, dass in der unmittelbaren Nähe der Pyramide offensichtlich mächtige Schichten dieses Konglomerates gefunden wurden. Nach Aussage des befragten Geologen ist dies im vorliegenden Fall wahrscheinlich. Selbst im Fall einer künstlichen Herstellung dieses Materials bleibt festzuhalten, dass die Struktur des Berges aus mehreren unterschiedlichen Gesteinsformationen besteht. Dies schließt eine vollständig künstliche Errichtung definitiv aus.

Zusammenfassend ergibt sich eine durchaus kontroverse Schlussfolgerung. Es ist aufgrund der vorgefundenen unterschiedlichen, definitiv teilweise natürlichen Formationen an der Flanke der Sonnenpyramide auszuschließen, dass die gesamte Struktur menschlichen Ursprungs ist. Viele Indizien deuten darauf hin, dass auch die betonartigen Platten auf natürlichem Weg entstanden sind und es sich damit bei dem Berg von Visoko um eine Laune der Natur handelt.

Jedoch bleibt eine Restunsicherheit.

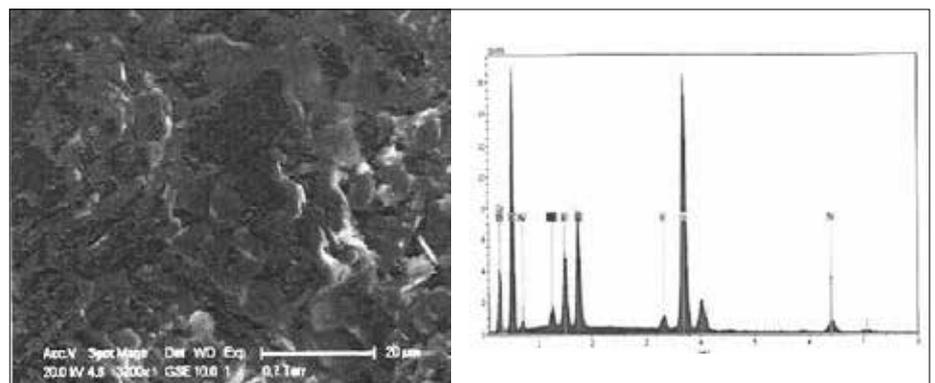


Bild 8: Mikroskopische Aufnahme der Bindemittelmatrix und Analysenwerte.

Theoretisch wäre es möglich, dass sich Menschen den Berg, aus welchem Grund auch immer, als Pyramide „zurechtgemacht“ haben. Dabei ist es nicht vollkommen ausgeschlossen, dass unsere Vorfahren sich dabei natürliche Prozesse zu Nutze gemacht haben, wie z. B. die relativ schnelle Verfestigung des Konglomerats unter Einbeziehung der Mörtelmatrix. Dies wäre jedoch ein erheblicher Aufwand gewesen, der natürlich nach einer Rechtfertigung schreit.

Diese kann nur in der Funktion der Struktur zu finden sein. Dr. Osmanagic spricht von Untersuchungen, die darauf hindeuten, dass es auch innerhalb der pyramidenförmigen Berges Hohlräume gibt, die künstlichen Ursprungs sind. Bis heute wurde jedoch der Eingang hierzu nicht gefunden, so dass diese Aussage bisher nicht überprüft werden kann.

Jüngere Untersuchungen sprechen auch von einem mysteriösen Signal, welches angeblich mit einer Frequenz von 28 KHz aus der Spitze des Bergs austritt. Dessen Ursprung soll in einer Tiefe von 2,4 km liegen. Dieses Signal wäre tatsächlich ein äußerst spannendes Indiz für eine, wie auch immer geartete, Funktion der Struktur. Bedauerlicherweise verfügte ich bei meinem Besuch in Bosnien nicht über die geeigneten Messgeräte, um das Signal nachweisen zu können, sodass an dieser Stelle der Bericht über die bosnischen Pyramiden endet.

Für 2015 plane ich eine weitere Reise nach Bosnien, um dem Rätsel des Signals aus der Spitze der Pyramide auf den Grund zu gehen.

Bildnachweis

Markus Tutsch